Ber. Naturhist. Ges.	118	Hannover 1974

Der Mensch und die Tierwelt am Dümmer in vorgeschichtlicher Zeit

von Jürgen DEICHMÜLLER und Ulrich STAESCHE*

Mit 3 Abbildungen

Z u s a m m e n f a s s u n g : Die Umgebung des Dümmers hat vom Mesolithikum bis zur Bronzezeit für den Menschen eine große Anziehungskraft besessen, wie sich aus den vielfältigen von dort bekannt gewordenen Siedlungsresten ergibt. Wegen ihres reichen Fundmaterials ist die frühneolithische Moorsiedlung Hüde I besonders herauszuheben. An Hand der von dort vorliegenden Knochenreste -- vorwiegend von Nahrungsabfällen -- läßt sich ein Bild der damaligen Tierwelt entwerfen.

Hinterlassenschaften des Menschen und Tierreste aus den verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitaltern haben die Fischer mit ihren Schleppnetzen aus dem Dümmer bereits seit Jahrhunderten zutage gefördert. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert liegen die ersten Nachrichten hierüber vor. Die Funde wurden wohl meist wieder in den See geworfen oder gingen bald wieder verloren. Als zur Zeit der Romantik das Interesse an den Altertümern wuchs, werden viele Gegenstände gesammelt aber größtenteils über ganz Norddeutschland verschleppt worden sein. Erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann die wissenschaftliche Bearbeitung von Dümmerfunden (STRUCKMANN 1887), zugleich mit einer sachgerechten Registrierung und Aufbewahrung in Museen und öffentlichen Sammlungen.

Das heute vorliegende Fundgut, sei es aus dem See unmittelbar oder aus seinen Randmooren bzw. den alten Uferzonen auf Mineralböden stammend, sei es als Zufallsfund geborgen, durch planmäßige Begehung des Geländes gewonnen oder durch eine wissenschaftliche Grabung erarbeitet, gibt ganz allgemein über zwei Sachverhalte Auskunft: 1. Das Dümmergebiet muß zu verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen ein ideales Siedlungsgelände gewesen sein. 2. Der See und seine Moore boten für die Erhal-

*Dr.Jürgen DEICHMÜLLER, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Dezernat Denkmalpflege, 3 Hannover 1,Walter-Gieseking-Str.22; Dr.Ulrich STAESCHE, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, 3 Hannover-Buchholz, Stilleweg 2

tung organischer Materialien ganz ausgezeichnete Voraussetzungen. In Anbetracht des außerordentlichen Reichtums an Funden und deren Mannigfaltigkeit, nicht zuletzt auch an paläozoologischem Material in Verbindung mit stratigraphisch-botanischen Gegebenheiten, liegt der wissenschaftliche Aussagewert ungewöhnlich hoch.

Den bisher ältesten Hinweis auf eine Anwesenheit des Menschen am Dümmer dürfte eine bearbeitete Rengeweih-Abwurfstange bieten. Das Fundstück stammt aus dem Ochsenmoor (DEICHMÜLLER 1965 a), nahe der neolithischen Moorsiedlung Hüde I (s.u.). Die pollenanalytische Datierung (durch Dr. R.SCHÜTRUMPF, Köln) ergab: jüngere Dryasperiode, die Zeit eines Kälterückschlages, etwa um 9000 bis 8000 v.Chr. Auf der Renstange sind deutliche Spuren einer Bearbeitung zu sehen: mehrere, spitzwinklig zueinander stehende Kerben. Ein Entstehen dieser Marken etwa durch Forkeln der Tiere oder durch Nagetierfraß ist auszuschließen (Gutachten von Prof. Dr.O.SICKENBERG , Hannover). Der Mensch der damaligen Zeit lebte in der wieder fast baumlos gewordenen Tundra am Dümmer als Rentierjäger.

Nach Einsetzen des postglazialen Temperaturanstiegs muß bis zum Ende des Frühboreals, als der Dümmer seine größte Ausdehnung erreicht hatte, die Besiedlung an den Dümmerufern zugenommen haben. Diese Ufer erstreckten sich stellenweise mehrere Kilometer weit über die heutigen Uferlinien hinaus (s.auch DAHMS in diesem Heft). Während dieser Zeit, der Mittleren Steinzeit, siedelte der Mensch nicht nur unmittelbar an den damaligen Ufern, sondern auch in deren Nähe auf kleinen sandigen Geländekuppen oder auf Dünen, zumal die Ufer zum Teil bereits mit Schilfzonen oder Niedermoor besetzt waren. Er lebte als Jäger und Fischer in einer parkartigen Landschaft, in der Birke und Kiefer neben zahlreichen Haselbüschen vorherrschten. Während eine Bestandsaufnahme kurz vor dem letzten Weltkrieg rund um den Dümmer 42 mesolithische Siedlungsplätze ergab, konnten bei der kürzlich erfolgten archäologischen Landesaufnahme allein auf der Ostseite über 90 Fundplätze mit den typischen Flintgeräten ermittelt werden. Keramik war noch unbe-

kannt. Die Plätze liegen, im Südosten beginnend, bei Stemshorn, Marl und Hüde, ziehen sich über Sandbrink, Burlage nach Lembruch und begleiten nach Norden die Lohne und Wätering bis Diepholz und häufen sich auch beim Heeder Fladder an der Grawiede. An der alten Hunte liegen sie erst bei Hemtewede, dort, wo kleine Geländeerhöhungen auch heute noch ein trockenes Wohnen ermöglichen. Es fällt auf, daß in den weiten Niederungen östlich der Grawiede kaum Siedlungsspuren zu finden sind.

Die pollenanalytische Datierung eines mesolithischen Fundplatzes gelang K.PFAFFENBERG (1963) bei Haverbeck, Kreis Vechta. Der Platz liegt etwa 3 km nordnordwestlich des heutigen nördlichsten Dümmerufers auf humosem Sand. Die untersuchte Kulturschicht gehört der Zeit um 6500 v.Chr. an.

Die Fischer- und Jägerstämme am Dümmer scheinen ihre Lebensgewohnheiten trotz wechselnden Klimas bei Beginn des Atlantikums beibehalten zu haben. Dies dürfte an einer mesolithischen Freilandstation, die im Jahre 1973 bei Spreckel, nördlich Wetschen (5 km nordöstlich von Diepholz) im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme angeschnitten wurde, zu zeigen sein (DEICHMÜLLER 1975). Der Suchschnitt ergab eine Feuerstelle mit Artefakten in einer muldenförmigen Vertiefung unter der ehemaligen Oberfläche. Eine Radiokarbon-Datierung der Holzkohle durch das Labor des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung (Labor-Nr. 5714) verweist auf 5725 ± 75 v.Chr.*

Aus dem Frühneolithikum -- ebenfalls noch der Periode des Atlantikums zuzurechnen -- ist die Moorsiedlung Hüde I im Ochsenmoor in der Nähe der Hunte-Einmündung in den Dümmer bekannt (DEICHMÜLLER 1963, 1965 b, 1969). Das hier gewonnene Siedlungsinventar des Steinzeitmenschen ist überaus reichhaltig und mannigfaltig und vermittelt einen ungewöhnlich guten Einblick in das Alltagsleben jener Menschen, die zwar noch Jagd und Fischfang betrieben, aber darüber hinaus bereits be-

---

*Herrn Dr.GEYH sei auch an dieser Stelle für die Untersuchung vielmals gedankt.

gonnen hatten, Haustiere zu züchten, Getreidearten zu kultivieren, Steinbeile zu durchbohren und zu schleifen, Wolle zu spinnen, Gefäße aus Ton zu formen und zu brennen und festere Hütten zu bauen als ihre Vorfahren.

Da sich im Niedermoor sehr viel bearbeitetes Holz, Holzpfähle, Holzgegenstände, ja sogar eine Holzschale außer der reichlich anfallenden Holzkohle von den Feuerstellen erhalten hatte, und da auch an Gefäßen anhaftende Speisereste, vielfach aus Getreidebrei in der Grundsubstanz bestehend, für Radiokarbon-Datierungen geeignet waren, konnten zahlreiche Fundgegenstände zeitlich eingestuft werden. Darüber hinaus war sogar eine statistische Auswertung aller ^{14}C-Proben nach der Ermittlung von Häufigkeitsverteilungen möglich (Dr.Geyh, Hannover). Es ergaben sich folgende Besiedlungszeiten:

I.	4200 - 3700 v.Chr.	Während dieser Zeit erfolgte die erste, noch zahlenmäßig geringe, Besiedlung.
II.	3700 - 3180 v.Chr.	Hauptbesiedlungszeit mit einer großen Anzahl bearbeiteter und radiokarbondatierter Hölzer, die außerhalb des Bereiches der oberen Kulturschicht auftraten.
III.	2950 - 2700 v.Chr.	Diese dritte Besiedlungszeit erscheint isoliert von beiden vorangehenden dazustehen; es kann aber nicht ausgeschlossen werden, daß dennoch eine kleine Anzahl Menschen den Siedlungsplatz bewohnte.

Die Besiedlung des Wohnplatzes begann also bereits Ende des 5. Jahrtausends vor Christus, und es sieht so aus, als ob die ersten Siedler mit Spitzbodengefäßen und teilweise noch mesolithisch anmutendem Flintgerät den allerersten Beginn des Neolithikums am Dümmer gebracht hätten. Altersmäßig entspricht jedenfalls diese Zeit etwa der Ellerbek-Ertebölle-Kultur des nordischen frühen Neolithikums. Mit einem Alter von 4110 ± 115 v.Chr. (^{14}C-Labor, Nr. Hv 1220, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover) gehört auch ein Bogenstab aus Eibe zum Gebrauchsinventar der frühesten Siedler. Dabei handelt es sich um einen Werkbogen, mit dem man im Sinne des

Fiedelbohrers Feuer bohrte, oder den man auch zum Bohren eines Loches in ein Steinbeil verwendete. Ein solches Gerät dürfte, noch dazu mit einem so hohen Alter, bisher einmalig aus Europa bekannt sein.

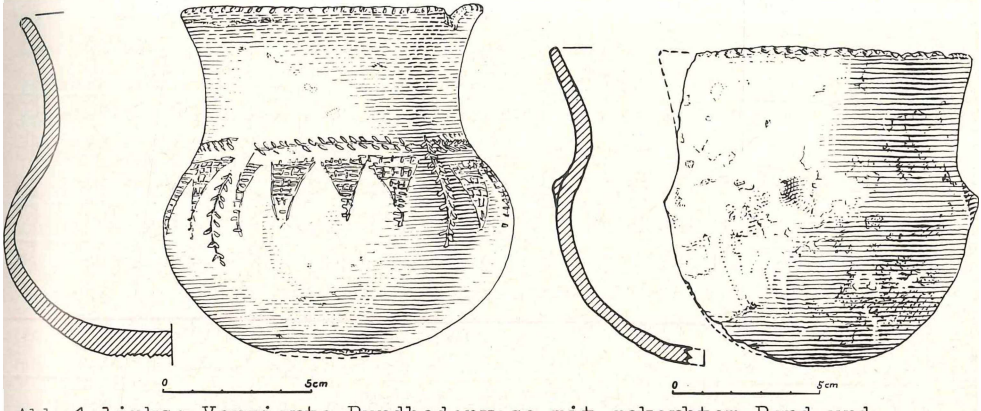

Abb.1,links: Verzierte Rundbodenvase mit gekerbtem Rand und einem Dekor mit hängenden gefüllten Dreiecken; Rössener Keramik

rechts: Kleiner rundbodiger Dümmer-Becher mit gekerbtem Rand, Hals trichterförmig ausladend

In der zweiten Phase der Besiedlung, der Hauptbesiedlungszeit, finden wir große Mengen einer Keramik, die entweder unmittelbar dem Formengut der mitteldeutschen Rössener Kultur entspricht (s.Abb.1,links) oder aber, und das ist die weitaus größere Menge, einen Rössener Stileinfluß verrät. Es handelt sich hierbei um Bechergefäße mit runden Böden, trichterförmigen Halsteilen und gekerbten Rändern (s.Abb.1,rechts), um Kugelvasen mit oftmals reichem Dekor und um rundbodige Vorratsgefäße. In verschiedenen Größen kommen auch rundbodige Schalen vor. Nur selten sind die typischen Rössener Kugeltöpfe vorhanden. Eine fast völlige Übereinstimmung mit dem Rössener Formenschatz stellen zwei Kugelbecher dar, die mit Furchenstichreihen und Mustern reich verziert sind. Aber auch Steingeräte, wie z.B. einige typische sog. Rössener Keile, machen den Rössener Kultureinfluß deutlich. Demnach kann kein Zweifel darüber bestehen, daß während des 4. Jahrtausends v.Chr. eine Population Rössener Provenienz -- möge sie ursprünglich aus Mit-

teldeutschland oder aber aus West- bzw. Südwestdeutschland gekommen sein -- den Wohnplatz im Ochsenmoor innehatte.

Die dritte und jüngste Besiedlungsphase, stratigraphisch gekennzeichnet durch die obere, feste Kulturschicht, und schon in die Periode des Subboreal hineinreichend, hat ein anders geartetes keramisches Fundgut hinterlassen. Hier seien nur zwei interessante Fundstücke erwähnt: 1. ein Trichterbecher mit geradem Boden und einer Winkelleiste unterhalb des Schulterumbruches, dessen Form mit dem Trichterbechertyp der Baalberger Gruppe Mitteldeutschlands vergleichbar ist, 2. das Bruchstück einer Schale mit kleiner Schnuröse und tiefstichkeramischen Verzierungselementen unter dem Rand. Ein Tannenzweigmuster ist durch eine Stichreihe begrenzt, die in der Technik des Rössener Doppelstiches ausgeführt worden ist (DEICHMÜLLER 1965c). Andererseits treten Verzierungstechniken wie Wickelschnur- und Flechtschnurabdrücke, die nicht Rössener Ursprungs sind, im Zusammenhang mit Rössener Keramiktypen auf.

Hierbei treten Fragen des Kulturaustausches, vielleicht modische Einflüsse oder auch kulturelle Überschichtungen auf, die, wie überhaupt zahlreiche andere Probleme, in diesem Zusammenhang nicht mehr alle erörtert werden können. Dennoch erscheinen uns zwei Themen aus dem Lebensbereich des Steinzeitmenschen am Dümmer, die gerade am Beispiel der Moorsiedlung Hüde I gut behandelt werden können, von besonderer Wichtigkeit: 1. Warum siedelten die Menschen im 3. und 4. Jahrtausend vor Christus gerade in der sumpfigen Niederung am Dümmer und 2. welche Tierwelt lebte damals dort und was bedeutete sie für die Fischer, Jäger und Tierzüchter, vor allem aus wirtschaftlicher Sicht?

Wenn wir die Landschaftsverhältnisse zu Beginn der Besiedlung rekonstruieren, so lag die Siedlung in dem weiten Bruchwald, der im Süden dem See vorgelagert war. Ein Gewirr aus umgestürzten Stämmen und wild wucherndem Jungholz bildete neben zahllosen kleinen Wasserflächen ein schwer durchdringbares Gelände und dazu einen wenig einladenden Untergrund für eine Siedlung.

Um eine bessere Vorstellung von den Bodenverhältnissen im näheren Umkreis der Siedlung zu erhalten, wurde darum vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung ein größerer Bereich um die Siedlung -- bis zum heutigen Ufer des Dümmers hin -- mit Hilfe von einem dichten Netz flacher Bohrungen näher untersucht. Vor allem sollte dabei die Höhenlage des Siedlungsplatzes gegenüber seiner Umgebung festgestellt werden (STAESCHE 1965).

Da die Siedlung Hüde I im Gebiet liegt, das der See zur Zeit seiner größten Ausdehnung bedeckt hatte (DAHMS 1972), wird der Untergrund der Siedlung aus verschiedenen Mudden als Sedimenten des Sees gebildet, über denen Schilf- und Seggentorfe der Verlandungszeit und als oberstes Bruchwald-Torf lagert. Die Mudden, die hier vom Präboreal bis zum frühen Atlantikum gebildet wurden, haben im Bereich der Siedlung Hüde I eine Mächtigkeit von 1,2 bis 1,5 m. Sie sind durchweg wassergesättigt und weich. Die Schilf- und Seggentorfe besitzen eine Mächtigkeit bis 0,6 m, häufig sind sie jedoch nur als dünne Lage zwischen die Mudden und den Bruchwaldtorf eingeschaltet. Der Bruchwaldtorf, der sich auch während der Zeit der Besiedlung noch weiterhin bildete, hat dort heute eine Gesamtmächtigkeit von 0,6 bis 0,8 m, zu Beginn der Besiedlung stellenweise nur von 1 dm. Der Bruchwaldtorf besteht vor allem aus stark zersetzten Pflanzenresten mit reichlichem Anteil von gut erhaltenem Holz, von dem teilweise noch Baumstämme mit Durchmessern von über 1/2 m zu erkennen sind. Linsenförmige Einschaltungen von Feindetritus-Mudde zeigen an, daß der Bruchwald viele kleine offene Wasserflächen enthielt. Die Konsistenz des Bruchwaldtorfes ist wie die der Mudden durch den großen Wassergehalt sehr weich, nur der hohe Anteil des widerstandsfähigeren Holzes verleiht ihm als Untergrund eine gewisse Stabilität.

Die Vermessung der Oberflächen der verschiedenen Ablagerungen im Untergrund ergab nun, daß der Siedlungsplatz zu Beginn nur etwa 10 bis 30 cm über die Umgebung herausgeragt haben kann. Bei dem weichen, nassen Boden ist das sicher kein idealer Baugrund gewesen. Im Laufe der Zeit erfuhr er zwar durch die An-

häufung der gesamten Abfälle des Siedlungslebens eine gewisse Erhöhung und Verfestigung. Gleichzeitig wuchs aber in der Umgebung (bei wahrscheinlich steigendem Grundwasserstand) der Bruchwald ebenfalls in die Höhe, bis er dann später auch die Siedlung, als sie im Subboreal aufgegeben wurde, überwucherte und mit einer Torfschicht zudeckte.

Ob der Siedlungsplatz in diesem unwirtlichen Bruchwald für die damaligen Bewohner durch seine Unzugänglichkeit gegen Bedrohungen von außen vorteilhaft war, oder wegen seiner zentralen Lage in einem sehr wildreichen Gebiet gewählt wurde, können wir nicht sagen. Immerhin ist er mehrere Jahrhunderte hindurch ohne deutliche Unterbrechungen bewohnt worden.

Von Bedeutung für die Auswahl des Siedlungsplatzes ist aber sicher gewesen, daß am Siedlungsplatz entlang, wie die Untersuchungen des Untergrundes ergeben haben, eine offene Wasserrinne bestanden hat, die mit Booten -- wie einem am Rande der Siedlung gefundenen Einbaum -- eine Verbindung zum See ermöglichte (s.Abb.3). Wenn auch das Ufer des Sees zu der Zeit wenig nördlich des Siedlungsplatzes gelegen haben muß, so war es doch sicher wegen des vorgelagerten weiten Verlandungsstreifens zu Fuß nicht erreichbar. Nur ein Wasserweg kann eine ständige sichere Verbindung ermöglicht haben. Wahrscheinlich stand die in Richtung auf den See nachgewiesene Wasserrinne auch in Verbindung mit der Hunte, die heute wenig westlich des Siedlungsplatzes vorbeifließt, oder einem der auf alten Karten noch angegebenen Bäche, etwa der Twistlake (s.DAHMS 1972). Damit könnte in der Nutzung der Wasserwege durch die ehemaligen Bewohner der Siedlung Hüde I der Schlüssel für die Wahl des Siedlungsplatzes im Moor liegen.

Eine besondere Bedeutung hat dieser ehemalige Siedlungsplatz heute aber auch dadurch, daß er uns einen Einblick in die Tierwelt seiner Zeit gibt. Für die Fauna -- besonders die landbewohnenden Wirbeltiere -- liegen ja sonst leider meist nur ganz vereinzelte Nachweise vor. Hier nun haben die ehemaligen Bewohner der Moorsiedlung für uns eine großartige Sammlung von

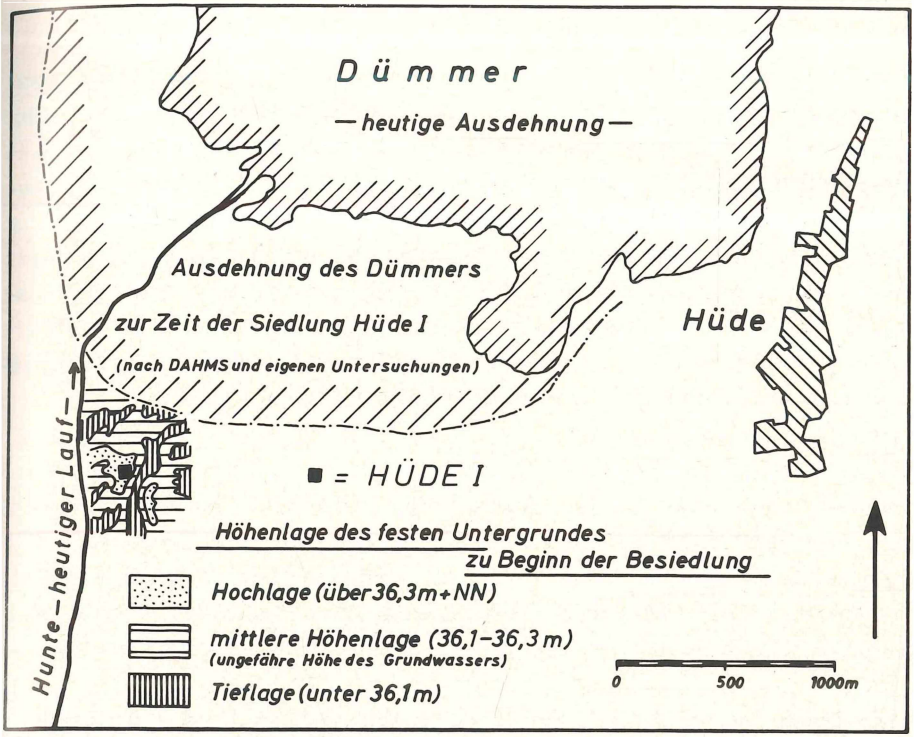

Abb.3: Lage der Moorsiedlung Hüde I zum damaligen Ufer des Dümmers und mögliche Wasserwege.

Tierresten aus der Zeit des Neolithikums hinterlassen. Nahezu 50 000 Bruchstücke von Knochen, Zähnen oder Geweihen sind aus den Siedlungsresten geborgen worden.

Es sind dies fast ausschließlich Reste der Tiere, die die Bewohner gejagt oder gezüchtet hatten, um ihren Bedarf an Fleisch und Fell bzw. Leder zu decken oder auch Reste, die als Werkzeuge oder "Schmuck" dienten. Der größte Anteil der erhaltenen Knochenreste ist als Nahrungsabfall einzustufen. Diese Stücke sind meist sehr stark zerkleinert -- auch das Mark wurde damals schon gern verzehrt -- und daher oft nur schwer zu bestimmen. Ähnlich ist es mit Knochen, die als feine, oft dünn und spitz geschliffene Werkzeuge benutzt wurden. Andere Stücke sind aber auch sehr vollständig erhalten, vor allem Knochen von kleineren Tieren, die, wie z.B. der Fischotter, wohl vorwiegend zur Pelzgewinnung gejagt wurden. Das Gleiche gilt für Stücke, die als Schmuck, Amulett oder ähnliches Verwendung fanden, besonders Zähne vom Bären, Wildschwein und Ur.

Die vollständige Auswertung dieses reichen Materials wird noch einige Zeit benötigen, einige Ergebnisse lassen sich aber jetzt schon erkennen. So wird sich besonders die Liste der hier zu besprechenden Säuger nicht mehr sonderlich vergrößern. Die Bestimmung der Tierarten erfolgte vorwiegend im Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung (Verfasser sowie Prof.O.SICKENBERG †). Für die Fischreste liegt eine Bestimmung von Herrn Dr. TESCH, Biologische Anstalt Helgoland, für die Vogelreste eine solche von Frau E.SOERGEL, Freiburg/Breisgau, vor. Hierfür wurden die Angaben aus DEICHMÜLLER 1965 b übernommen.

Da die damaligen Bewohner die Tiere nach dem für sie größten Nutzen ausgewählt haben werden, ist natürlich das Bild, das wir aus den Siedlungsresten von der Tierwelt jener Zeit bekommen, nur einseitig, aber immerhin doch sehr viel vollständiger als es die wenigen zufälligen Einzelfunde außerhalb der Siedlung sonst geben könnten.

Haustiere sind in den Ablagerungen,besonders der ältesten Besiedlungszeit (s.o.),noch recht wenig zahlreich vertreten. Auch sind dort bisher außer dem Hund (Canis familiaris) nur Schwein (Sus scrofa domestica) und Rind (Bos taurus) nachgewiesen worden. Für die Versorgung der dortigen Bevölkerung spielten die Wildtiere die ausschlaggebende Rolle. Neben dem Wildschwein (Sus scrofa) wurde vor allem der Ur (Bos primigenius) in großer Zahl gejagt, dazu der Elch (Alces alces), der damals ebenfalls noch in der Umgebung des Dümmers heimisch gewesen ist. Auch Rothirsch (Cervus elaphus) und Reh (Capreolus capreolus) sind in den Siedlungsresten sehr reichlich vertreten. Weiterhin muß das Wildpferd (Equus przewalskii) die Landschaft um den Dümmer noch durchstreift haben; die von hier vorliegenden Reste vom Pferd geben noch keine Hinweise auf eine Domestikation. Als weiteres Großwild wurde auch der Braunbär (Ursus arctos) gern gejagt. Seltener ist der Wolf (Canis lupus) nachzuweisen, der aber sicher wegen der geringeren Nutzungsmöglichkeiten auch weniger geschätzt war. Sehr reichlich vertreten sind dagegen die kleinen Pelztiere, vor allem Biber (Castor fiber) und Fischotter (Lutra lutra), daneben Wildkatze (Felis silve-

stris), Edelmarder (Martes foina) und Iltis (Mustela putorius). Ganz vereinzelt wurde auch der Dachs (Meles meles) nachgewiesen, dagegen scheint der Fuchs zu fehlen. Dachs und Biber wurden sicher nicht nur wegen des Pelzes, sondern auch ihres Fleisches wegen gejagt. Ob auch der Igel (Erinaceus europaeus), von dem vereinzelt Knochen gefunden wurden, verzehrt wurde, wie in manchen Landstrichen noch heute üblich, muß wegen der geringen Funde offen bleiben, er könnte immerhin auch in friedlicher Nachbarschaft mit den Menschen gelebt haben.

Leider sind weitere kleine Säugetiere, z.B. die Nager, die für ökologische Aussagen im allgemeinen sehr wertvoll sind, in dem Material bisher nicht gefunden worden. Ihre feinen Knochen und Zähnchen sind vermutlich durch die lange Einwirkung der Huminsäuren des Torfes aufgelöst worden, wie auch größere Knochen aller Tierarten hierdurch sehr häufig stark zerfressen worden sind. Indirekt konnte das Vorkommen von kleinen Nagetieren in einzelnen Fällen allerdings doch nachgewiesen werden. Es wäre ja auch unwahrscheinlich anzunehmen, daß die damaligen Siedler von solchen Plagegeistern wie z.B. den Mäusen verschont geblieben sein sollten. So weisen verschiedene Reste, vor allem Geweihstücke, die oftmals auch als Werkzeug benutzt worden sind, Nagespuren auf, unter denen solche der Schermaus (Arvicola terrestris) sicher nachgewiesen werden konnten. Die meisten anderen stammen von kleineren Nagern von der Größe der Erdmaus (Microtus agrestis).

Im Gegensatz zu den Knochen der Kleinsäuger haben sich die äußerst festen Röhrenknochen der Vögel oft recht gut erhalten. Von ihnen wurden in den Siedlungsresten bisher Stockente, Sichelente, Moorente, Spießente, Knäckente, Baßtölpel, Kormoran, Graureiher, Kranich, Pelikan (freundliche mündliche Mitteilung von Frau E.SOERGEL), dazu als Greifvögel Seeadler und Gerfalke nachgewiesen. Es ist anzunehmen, daß vor allem die Entenvögel hiervon als wohlschmeckender Braten den Speisezettel der Moorsiedler erweiterten.

Auch die Fische, von denen bisher erst Hecht und Barsch artmäßig bestimmt wurden, die aber in weitaus größerer Artenfülle vertreten sind, haben den Bewohnern der Siedlung als Nahrung gedient. Von den Fischen sind neben den recht massiven Wirbeln besonders die festen Kieferknochen erhalten.

An weiteren Tierarten konnte auch noch die Sumpfschildkröte (Emys orbicularis) nachgewiesen werden, von denen ein Exemplar eine Größe hatte, wie sie heute in Mitteleuropa aus klimatischen Gründen nicht mehr erreicht wird. Ob Schildkröten verzehrt wurden oder ob ihr Panzer Verwendung fand, kann hier nicht geklärt werden; an den vorhandenen Stücken sind keine Spuren einer Bearbeitung festzustellen.

Der allergrößte Teil der aufgeführten Tierarten ist am See bzw. in seiner nächsten Umgebung heimisch gewesen. Das Vorkommen des Pelikans darf wegen der damals gegenüber heute doch deutlich höheren Temperaturen nicht verwundern. Von den Säugetieren sind Fischotter und Biber unmittelbar auf das Wasser angewiesen, der Elch lebt auch heute vorwiegend in feuchten bis sumpfigen Wäldern. Auch der Ur hat Bruch- und Auwälder bevorzugt. Die meisten anderen Arten werden ebenfalls in der nächsten Umgebung der Siedlung ihre natürliche Verbreitung gehabt haben. Lediglich Pferd und Dachs stellen andere Ansprüche an ihr Revier. Der Dachs benötigt trockenen und festen Boden für die Anlage seiner Baue und bevorzugt lichte, trockene Wälder. Für ihn ist z.B. das Gebiet des Stemweder Berges und der Dammer Berge als nächstgelegener Lebensbereich anzusehen. Das Pferd lebte vorwiegend im offenen Gelände mit festem trockenem Untergrund; die weiten Sandflächen östlich des Sees werden dazu gehört haben.

Auch für die Haustiere der älteren Besiedlungszeiten kann man auf Grund der Ansprüche der Wildform annehmen, daß eine Haltung in der nächsten Umgebung der Wohnstellen möglich war. Weniger wahrscheinlich ist das für Schaf (Ovis aries) und Ziege (Capra hircus), die in der jüngsten Besiedlungszeit zu den bis dahin vertretenen Tierarten neu hinzukommen. Allerdings

fällt in diesen Zeitraum auch der Übergang vom Atlantikum zum deutlich trockeneren Subboreal. Es ist jedoch nicht festzustellen, daß in nächster Nachbarschaft der Moorsiedlung -- die auch zu der Zeit noch eine Siedlung im Moor war -- trockenere Weideflächen zur Verfügung standen. Hier tun sich weitere Fragen auf, ob z.B. die Siedler des Moores entfernt gelegene Weidegründe für ihr Vieh nutzten, ob Verbindungen mit anderen Siedlungen in trockeneren Lagen bestanden oder ob gar die Siedlung im Moor zeitweise nur eine Nebensiedlung war, z.B. für die Jagd auf die Tiere des Erlenbruches. Möglicherweise kann die Auswertung der Wildtiere im Hinblick auf ihre Verteilung in den verschiedenen, altersmäßig unterscheidbaren Siedlungshorizonten, die bisher noch nicht möglich war, hierauf weitere Hinweise geben.

Daß die Tierreste auch für die Deutung der alten Siedlung viele wertvolle Anhaltspunkte zu liefern vermögen, wird schon durch den hohen Anteil der Knochen an den Funden (nahezu ein Fünftel aller ansprechbaren Reste menschlicher Tätigkeit) deutlich. Die Verwendung von Tierknochen als Rohstoff für die Werkzeugherstellung ist schon erwähnt worden. Auch hierfür wurden Reste fast aller nachgewiesenen Tierarten, ob Wild- oder Haustier, herangezogen. Für die Herstellung der Geweihäxte wurden sehr häufig Abwurfstangen der Hirsche verwendet, die also auch eifrig gesammelt wurden. Eine große Rolle spielten die Tiere außer zur Lieferung der notwendigen Fleischnahrung auch zur Gewinnung von Fellen und Häuten. Das läßt sich zwar schon aus der Auswahl der genutzten Tierarten erkennen, ein Beweis ist aber darin zu sehen, daß sehr häufig die letzten Zehenknochen vollständiger erhalten sind und getrennt von den anderen Knochen auftreten, da sie beim Abhäuten der Tiere am Fell belassen wurden (SCHMID 1969).

Die große Bedeutung der Tiere im Leben des damaligen Menschen wird sich auch in seiner Vorstellungswelt verdeutlicht haben. Das reiche Vorkommen durchbohrter Zähne (als Schmuck oder Amulett) mag hierfür ein Beispiel sein. Vielleicht gehören hier-

her auch recht vollständig erhaltene Geweihe vom Rothirsch, die an der Basis aufgebohrt sind, so daß sie auf einem Ständer aufrecht befestigt gewesen sein mögen.

Während Siedlungshinterlassenschaften aus dem Frühneolithikum zur Zeit der atlantischen Klimaperiode bisher einmalig nur aus der Moorsiedlung Hüde I im Ochsenmoor bekannt geworden sind, kennen wir andernorts im Siedlungsbereich des Dümmers steinzeitliche Niederlassungen im Subboreal des 3. Jahrtausends vor Christus. Diese liegen zum Teil heute unter Wasser im nordwestlichen Seegebiet, zum Teil an den Ufern der Alten Hunte, dort, wo sie den Dümmer wieder verläßt. Und zwar begleiten sie, besonders auf der östlichen Seite, die Hunte bis zum heutigen Staatsforst Huntebruch. Aber diese Siedlungen sind nicht nur rund tausend Jahre jünger als die Moorsiedlung Hüde I, sondern sie geben auch einen Einblick in eine andere Steinzeitkultur, die über ganz Nord- und Nordwestdeutschland verbreitet war und nach einer besonderen keramischen Leitform, nämlich dem Trichterbecher bzw. nach der Bestattungssitte dieser Menschen, nämlich in mausoleenartigen großen Steingräbern, die Trichterbecher- bzw. Großsteingräberkultur genannt wird.

Eine Ansiedlung der Trichterbecherkultur wurde kurz vor und zum Teil noch während des letzten Weltkrieges bei Eickhöpen an der Huntebrücke großflächig untersucht. Auch hier konnte ein interessanter Einblick in den Lebensbereich der Steinzeitmenschen gewonnen werden. Vor allem gelang es, mehrere Grundrisse von Wohnbauten freizulegen. Es handelte sich um Rechteckbauten, die teilweise zwei Räume mit einer Ante, also einer vorgezogenen Vorhalle, besaßen. Sie hatten Ausmaße bis zu 7 x 4,8 m. Der Eingang lag stets auf der Schmalseite. Feuerstellen befanden sich entweder in der Vorhalle oder in einem Innenraum. Die Wände waren in Flechtwerktechnik hergestellt, das Dach wurde von Holzpfosten, die auch die Flechtwände zusammenhielten, getragen. Das Dach -- wahrscheinlich schilfgedeckt -- war ein Satteldach. Die zahlreichen Funde aus Stein, Flint, Keramik, aber auch aus sonst so vergänglichem Material wie Knochen, Geweih, Horn und Holz ermöglichten eine gute Vorstellung mit

vielen Einzelheiten über die Technik, Gewerbe, Handel, Wirtschaftsweise sowie Ackerbau und Viehzucht des Steinzeitmenschen vor 4000 Jahren (REINERT 1939).

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich unter dem Siedlungsinventar des Huntedorfes auch eine Keramik befand, die auf eine andere steinzeitliche Kultur, die sog. Einzelgrabkultur, hinweist. Die Vertreter dieser Kultur bestatteten ihre Toten in Einzelgräbern unter flachen Hügeln. Sie scheinen mehrere Jahrhunderte lang mit den Großsteingräber-Leuten großräumig zusammengelebt zu haben; ihre Stämme verschmolzen schließlich mit ersteren während der Älteren Bronzezeit in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus. Die Wirtschaftsform der Einzelgrableute war auf Viehzucht aufgebaut (Domestikation des Pferdes?);sie führten wahrscheinlich ein Nomadenleben, während die Großsteingräber-Leute vorwiegend Ackerbau betrieben und daher wohl seßhafter waren. An Getreide fanden sich Einkorn, Emmer, Zwergweizen und Saatgerste in der Siedlung.

Die hier erwähnten Funde der Einzelgrabkultur aus der Siedlung der Großsteingräber-Leute an der Hunte lassen erkennen, daß diese Siedlung bis in die Ältere Bronzezeit hineinreichte. Es fanden sich auch an sonstigen Stellen -- sei es im Dümmer-See selbst, sei es im Randgebiet des heutigen Sees -- Funde aus der Bronzezeit. Damals konnte der Mensch am Dümmer noch genau so gut siedeln wie während der Steinzeit; denn das Klima war zeitweilig noch trockener als zuvor und auch milde. An besonders charakteristischen bronzezeitlichen Fundstücken seien aus Fundstellen im See folgende genannt: eine "nackengebogene Felsgesteinsaxt mit Stielrest der mit Bronzestiften festgekeilt" worden war (MICHAELSEN 1938), ein Bronzedolch und ein Bronzehohlring. Im Diepholzer Moore, etwa 5 km nördlich des Sees kam am Lehmder Damm ein Bronzeschwert zutage. Wenn auch der größere Teil der Fundstücke aus der Bronzezeit im Dümmergebiet bisher unbekannt geblieben sein wird, so ist doch trotz günstiger Siedlungslage ein deutlicher Rückgang an Siedlungsstellen um den Dümmer zur Bronzezeit zu bemerken. Die Gründe hierfür sind noch unbekannt.

Auffällig ist weiterhin das Fehlen von Friedhöfen aus vorgeschichtlicher Zeit im Lebensraum des Menschen um den Dümmer. Falls man die Toten im Moor beigesetzt haben sollte, müßten wenigstens vereinzelt Skelettreste bei den vielen Kultivierungsarbeiten der letzten Jahrzehnte in den Randmooren gefunden worden sein. Wahrscheinlich hätte man den Toten auch Keramik oder sonstige Beigaben ins Grab mitgegeben. Derartige Funde wären sicherlich nicht ganz unbeobachtet geblieben. Es ist zu hoffen, daß vielleicht doch noch in nächster Zeit Fundhinweise dieser Art auftreten.

Als das Moorgelände mit dem Beginn des Subatlantikums um die Mitte des letzten Jahrtausends vor Christus wieder feuchter wurde, müssen sich die Anwohner des Dümmers auf die umliegenden Höhen zurückgezogen haben. Aus den Mooren selbst sind kaum Funde dieser Perioden bekannt, wenn man auch als Ausnahme älter-eisenzeitliche Funde wie Rauhtöpfe, die in der Uferzone der Hunte gefunden worden sein sollen, zu erwähnen hat. MICHAELSEN (1938) erwähnt ferner sogar an einer Stelle des Sees "reichliche Mengen von Kugeltopfscherben des 7. - 8. Jahrhunderts, also etwa der Karolingerzeit". Leider fanden sich aber bei einer systematischen Begehung der Dümmer-Umgebung im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme während der letzten Jahre kaum Fundstellen aus der Älteren Eisenzeit oder solche noch jüngeren Datums.

Aus mündlicher Überlieferung ist beizutragen, daß am Nordfuß der Marler Höhe zwischen den heutigen Dörfern Hüde und Sandbrink ein Urnenfriedhof gelegen haben soll. Die Urnen sollen in Steinpackungen gestanden haben. Heute ist das Gelände -- bei Oberflächenbegehung -- fundlos. Aus einem Aktenstück des 17. Jahrhunderts soll erwähnt werden, daß im Jahre 1607 noch auf der Höhe zwischen Marl und Hüde ein großes Steindenkmal, bestehend aus mehreren Steinen, gestanden habe. Es ist nicht auszuschließen, daß ein Großsteingrab oder eine alte Gerichtsstätte mit einem Malstein -- vielleicht noch aus vorchristlicher Zeit -- gemeint war.

Der Dümmer bot dem Menschen in vorgeschichtlicher Zeit ein vorzügliches Siedlungsland, in dem vor allem die flachen aber trockenen Erhebungen nahe den Ufern bewohnt wurden. Aber selbst die sumpfigen Niederungen hat der Mensch für lange Zeit besiedelt. Der vielfältige Wildbestand der unmittelbaren Umgebung des Dümmers, aber auch die Vögel und Fische des Sees selbst haben reiche Nahrung geliefert. Vielleicht wählte der Mensch jener Zeit auch das unwirtliche Moor, weil er sich in dem unwegsamen Gelände geborgen fühlte. Die zahlreichen Überreste der Siedlungen jener Zeit werden sicher noch viele wichtige Fragen der vorgeschichtlichen Zeit lösen helfen.

SCHRIFTTUM

DAHMS,E.: Limnogeologische Untersuchungen im Dümmer-Becken im Hinblick auf seine Bedeutung als Natur- und Landschaftsschutzgebiet. - Dissertation der Freien Universität Berlin, 231 S., 56 Abb., 3 Tab., 2 Taf., Berlin 1972 (unveröff.).

DEICHMÜLLER,J.: Die neolithische Moorsiedlung Hüde I am Dümmer, Kreis Grafschaft Diepholz. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 1, Hildesheim 1963.

--- : Ein bearbeitetes Rengeweih am Dümmer. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 34, S.75 ff., 1 Abb., Hildesheim 1965 (1965a).

--- : Die neolithische Moorsiedlung Hüde I am Dümmer, Kreis Grafschaft Diepholz. - Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 2, S.1-18, 8 Abb., 1 Taf., Hildesheim 1965 (1965 b).

--- : Eine Rössener Stilvariante am Dümmer. - Germania, 43, S.334 ff., Mainz 1965 (1965 c).

--- : Die neolithische Moorsiedlung Hüde I am Dümmer, Kreis Grafschaft Diepholz. - Neue Ausgrabungen

und Forschungen in Niedersachsen, 4, S.28-36, 3 Abb., Hildesheim 1969.

DEICHMÜLLER,J.: Ein ^{14}C datierter mesolithischer Fundplatz bei Spreckel, Gem. Wetschen, Kr. Grafschaft Diepholz. - Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 44, Hildesheim 1975.

MICHAELSEN,K.: Steinzeitfunde aus dem Dümmer. - Germanenerbe, 3, 10, S.290-295, Leipzig 1938.

PFAFFENBERG,K.: Der Dümmer und seine älteste Besiedlung. - Neues Archiv für Niedersachsen, 12, S.250 ff., Göttingen 1963.

REINERTH,H.: Ein Dorf der Großsteingräberleute. - Germanenerbe, 4, 8, S.226 ff., Leipzig 1939.

SCHMID,E.: Knochenfunde als archäologische Quellen. - In BOESSNECK,J.: Archäologisch - Biologische Zusammenarbeit in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. - Deutsche Forschungsgemeinschaft, Forschungsberichte, 15, S.100-111, 9 Abb., Wiesbaden 1969.

STAESCHE,U.: Bericht über die limnogeologischen Untersuchungen im südlichen Verlandungsbereich des Dümmers.- Unveröffentlichter Bericht des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung, 10 S., 4 Taf., Hannover, 1965.

STRUCKMANN,C.: Eine Ansiedlung aus der norddeutschen Rentierzeit am Dümmer-See. - Corr. Bl. Ges. Anthropologie usw., 1887, S.13 ff., München 1887.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: 118

Autor(en)/Author(s): Deichmüller Jürgen, Staesche Ulrich

Artikel/Article: Der Mensch und die Tierwelt am Dümmer in vorgeschichtlicher Zeit 69-86